

Die nominierten Spiele

Japanischer Export gilt als Favorit

„Machi Koro“ entzweit: Die einen lieben das schnelle Würfel-Stadtbauspiel und vergleichen es gar mit dem Klassiker „Die Siedler von Catan“, andere wiederum halten „Machi Koro“ für eine ziemlich belanglose Würfel mit zu großem Glückselement. Das Spiel aus Japan gilt als Favorit für die begehrte Auszeichnung „Spiel des Jahres“. Sollte das Spiel gewinnen, dürften künftig hunderttausende Deutsche

das nur zwölf Euro teure Spiel kennen lernen. Eine Erweiterung ist schon in Planung und wird im September herauskommen.



„Machi Koro“ von Masao Suganuma, Kosmos Verlag, für zwei bis vier Spieler, 30 Minuten Spielzeit, 13 Euro.

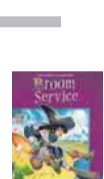
Klingt einfach, ist knifflig

„The Game“ ist mal wieder ein „Spiel-des-Jahres“-Kandidat, der nur ein paar Euro kostet! In diesem Kartenspiel kämpfen alle Spieler gemeinsam gegen das Spielsystem und versuchen 99 durchnummerierte Karten in auf- und absteigender Reihenfolge abzulegen. Natürlich ist das nicht so einfach, wie es klingt, denn „The Game“ wartet mit einigen kniffligen Tricks auf. Funktioniert auch zu zweit super!

Für Kenner und Mutige

„Broom Service“ gilt trotz des Kaulers im Namen als ganz heißer Kandidat auf die Auszeichnung „Kammerspiel des Jahres“. Die Spieler fliegen als Hexen durch die Lande und liefern magische Getränke aus. Was „Broom Service“ besonders macht: In jeder Runde kommt es zu einer kniffligen Karten-Zockerei, die festlegt, wer welche Aktionen ausführen darf. Mut kann reichlich belohnt werden ... aber auch ins Verderben führen.

„The Game“ von Steffen Benndorf, Nürnberger Spielkarten Verlag, für ein bis fünf Spieler, 30 Minuten Spielzeit, acht Euro.



„Broom Service“ von Andreas Pelikan und Alexander Pfister, Alea Ravensburger, für zwei bis fünf Spieler, 30 Euro.

Brettspiel in 3-D

Optisch macht „Colt Express“ einiges her: Im Stile eines trashigen Italo-Westerns geht es hier zu. Die Spieler überfallen gemeinsam einen Zug und versuchen dann, möglichst viele Geldsäcke und Diamanten für sich selbst zu erbeuten. Zwischen durch kämpft man auch mal direkt gegen einen Mitspieler. Das macht durchaus Laune, ist allerdings komplett chaotisch. Mal was anderes. Ein Spiel für Revolverhelden!

„Colt Express“ von Christophe Raimbault, Asmodee, zwei bis sechs Spieler, 45 Minuten, Spielzeit, 30 Euro.

Die richtige Mischung

„Nicht schon wieder ein Mittelalterspiel“, könnte man beim Anblick von „Orléans“ denken. Doch auch Skeptiker sollten sich das innovative Strategiespiel unbedingt ansehen, immerhin gibt es hier keine Pausen. Alle basteln gleichzeitig an ihren Aufgaben und rekrutieren eine Heerschar an Arbeitern, die man – jetzt kommt's – immer wieder verdeckt aus einem eigenen Beutel nachzieht. Auf die richtige Mischung kommt's daher bei diesem Spiel an.

„Orléans“ von Reiner Stockhausen, dlp games, für zwei bis vier Spieler, 90 Minuten Spielzeit, 45 Euro.

Verzwicktes für Experten

„Elysium“ ist das komplexeste der sechs nominierten Spiele, zudem kann es zu langem Grübeln verleiten. Es gilt eine ganze Reihe von Zusammenhängen zu durchdenken, wenn man seine Helden auf die „Insel der Seligen“ überführt. Dort entstehen die entscheidenden Mythen, beziehungsweise Kartenreihen. „Elysium“ ist nicht unbedingt für den Normalo unter den Spielern gedacht. Es ist etwas für Experten, die sich gerne an verzwickten Spielen versuchen.

„Elysium“ von Matthew Dunstan und Brett J. Gilbert, Asmodee, für zwei bis vier Spieler, 60 Minuten Spielzeit, 42 Euro.

Die Jury

Es ist ein Verein, der seit 1979 jedes Jahr den Titel „Spiel des Jahres“ für deutschsprachige Brett- und Kartenspiele verleiht. Die Jury setzt sich aus zehn Vereinsmitgliedern zusammen, die allesamt Spielekritiker sind. Vorsitzender des Vereins ist seit 2011 der schweizerische Zeitungsjournalist Tom Felber von der „Neuen Zürcher Zeitung“. Es gibt jeweils drei nominierte Spiele für das Spiel des Jahres, Kinderspiel des Jahres und das neu eingeführte Kennerspiel des Jahres. Zusätzlich wird eine Empfehlungsliste veröffentlicht.



Gesellschaftsspiele haben noch immer ihren Reiz, wie man Jahr für Jahr beim Fest „Ravensburg spielt“ sehen kann.

FOTO: ROLAND RASEMANN

Kampf um den roten Pöppel

Totgesagte leben länger – Das gilt auch für Gesellschaftsspiele

Von Hendrik Breuer

Am Montag werden in Berlin das diesjährige „Spiel des Jahres“ und das „Kammerspiel des Jahres“ bekannt gegeben. Die Preise gelten als die weltweit wichtigsten Auszeichnungen für Gesellschaftsspiele.

Seit mindestens zwanzig Jahren hört man regelmäßig, dass das klassische Brettspiel tot sei und keine Chance habe angesichts der digitalen Konkurrenz. Schaut man sich „Machi Koro“, „The Game“ und „Colt Express“ an, die drei in diesem Jahr zum „Spiel des Jahres“ nominierten Spiele, kann man tatsächlich einen solchen Eindruck gewinnen, denn ein Spielbrett sucht man bei allen vergebens.

Doch die Abwesenheit dieses namensgebenden Elements bedeutet noch lange nicht das Ende der Ära des klassischen Familien-Gesellschaftsspiels. Es gibt mittlerweile einfach sehr viele innovative Ansätze in der Spiele-Entwicklung, sodass für ein tolles Spielerlebnis ein Brett nicht mehr unbedingt benötigt wird. Viele dieser neuen Spielkonzepte stammen zwar immer noch aus dem traditionellen Brettspielland Deutschland, doch immer mehr Ideen werden mittlerweile in Frank-

reich, den USA oder gar Korea und Japan erdacht.

Folgerichtig steht in diesem Jahr mit „Machi Koro“ zum ersten Mal überhaupt das Spiel eines japanischen Autors auf der Nominierungsliste. Das Spiel verdeutlicht außerdem, wie international und gut vernetzt die Brettspielszene mittlerweile ist. So begann „Machi Koro“ – was übrigens „Stadt würfeln“ bedeutet – seinen Siegeszug bereits 2012 in Japan. Ein Jahr später wurde es in Amerika ein so großer Erfolg, dass auch der Stuttgarter Kosmos Verlag aufmerksam auf das kleine Spiel wurde, bei dem man in einer knappen halben Stunde eine Stadt zusammenwürfelt. Nun ist es also auch in Deutschland erschienen.

Die Jury des „Spiel des Jahres“ zeigt sich begeistert über die spielerische Dichte von „Machi Koro“. Zur Nominierung heißt es: „Bei ‚Machi Koro‘ treffen die Spieler quasi an jeder Straßenecke Entscheidungen mit politischer und wirtschaftlicher Tragweite.“ Die Zahl der strategi-

schon Möglichkeiten sei groß und reiche von „friedlich bis rabiat“. „Machi Koro“ gilt deshalb mittlerweile auch als Favorit auf die begehrte Auszeichnung.

Sollte „Machi Koro“ tatsächlich gewinnen, könnte sich ein Kreis schließen, denn auch außerhalb Deutschlands wird genau registriert, welche Spiele am Montag in Berlin ausgezeichnet werden. Der rote Pöppel, den man international meist nur als „Spiel“ kennt, dürfte dann auch den Verkauf in Japan oder Amerika weiter befeuern.

Als das kleine und nur ein paar Euro teure Kartenspiel „Hanabi“ 2013 den Preis gewann, wurden binnen eines Jahres weltweit fast eine Million Exemplare des Spiels verkauft, davon über 600 000 alleine in Deutschland. Doch auch größere und teurere Spiele können mit einer Verzehnfachung des Absatzes rechnen. Gilt ein Spiel normalerweise schon mit Verkaufszahlen von ein paar 10 000 Exemplaren als großer Erfolg, werden vom „Spiel des Jahres“ selten weniger als 300 000

Exemplare verkauft – insbesondere natürlich vor Weihnachten, denn im Adventsgeschäft ist der rote Pöppel nach wie vor eine unschlagbare Kaufempfehlung. Immerhin hat die Jury dieses eine nun prämierte Spiel aus rund eintausend Gesellschaftsspielen herausgesucht, die jährlich bei uns erscheinen.

Seit einigen Jahren zeichnet die Jury ein zweites Spiel aus, das „Kammerspiel des Jahres“. Mit dieser Preis werden Spiele bedacht, die vom Anspruch her über dem regulären „Spiel des Jahres“ liegen. Fans der „Spiele des Jahres“ sollen animiert werden, sich auch einmal an ein etwas komplizierteres Spiel zu wagen. Das „Kammerspiel“ steht zwar noch immer im Schatten des „Spiel des Jahres“, trotzdem hoffen die Autoren der nominierten Spiele „Orléans“, „Broom Service“ und „Elysium“ auf die begehrte Auszeichnung – nicht nur aus künstlerischer Sicht, sondern natürlich auch aus wirtschaftlicher. Reiner Stockhausen, Autor von „Orléans“, das er auch in seinem kleinen Verlag dlp games entwickelt hat und vertreibt, sagt dazu: „Durch eine Nominierung wird wohl – zumindest für eine gewisse Zeit – unsere Existenz als Verlag gesichert sein.“

Tot ist das Brettspiel also wirklich noch lange nicht – weder in Deutschland noch sonst irgendwo.

„Durch eine Nominierung wird wohl unsere Existenz als Verlag gesichert sein.“

Reiner Stockhausen, Spieleautor und Verleger

Aufgegabelt!

Am Golfplatz hat der Salat einen Sprung in der Schüssel

Dem Golfspieler eilt ja der Ruf des exklusiven Sportlers voraus. Wer bis zu fünfstelligen Summen berappt, der ist ganz unabhängig von der Qualität seines Spiels immer gern gesehen. Wer allerdings dem Golfball nicht ganz so verbissen hinterher jagt wie der Ackerbauer der Feldmaus, ist in Ravensburg sehr gut bedient. Denn dort in Schmalegg sind Gastspieler auf dem öffentlichen 6-Loch-Kurzplatz willkommen – eine Platzreife ist nicht nötig.

Das schafft eine angenehm lockere Atmosphäre, in der sich selbst radikale Golfspielverweigerer wohlfühlen. Einen beträchtlichen Beitrag dazu leistet die sattgrüne Umgebung, die bis zur weitläufigen Terrasse des Restaurants am Golfplatz wuchert. Das Ehepaar Selin und Stefan Schulze kommt an dieser Stelle ins Spiel. Denn die beiden betreiben die Gastronomie direkt an der 18-Loch-Anlage. Und das tun sie mit einer Speisekarte, die sich irgendwo zwischen schwäbischen Standards,

Flammkuchen und Wurstsalat-Seligkeit bewegt. Der Sommersalat mit Holunder-Zitronendressing nebst Garnelen zum Beispiel kommt frisch und unbeschwert an den Tisch, sodass hernach noch locker ein paar Löcher gespielt werden können: Knackige Salate verschiedenster Sorten und ein sommerliches Dressing, in dem sich Süße und Säure harmonisch verbinden. Die Garnelen haben ihr saftiges Herz dank der achtstimmigen Bratfertigkeit von Küchenchef Stefan Schulze bewahrt. Das dazu gereichte Mischbrot ist aber nur zweite Wahl, denn ein knuspriges Baguette hätte besser gepasst. Der Salatteller hat übrigens im wahrsten Sinne des Wortes einen Sprung in der Schüssel. Vielleicht hat ein allzu ambitionierter Golfer den Ball in fehlgeleitetem En-

thusiasmus auf die Terrasse gebalgt, wo er das Geschirr traf. Der Teller hält aber bis zum Ende der Vorspeise durch, bevor er die Bühne frei macht für den Hauptgang: Kalbsbäckle mit Kartoffelpüree. Stefan Schulze zeigt damit durchaus Talent. Der Kartoffelbrei ist sahnig, ohne schwer zu wirken. Die Sauce fängt viel Fleischaroma ein, obwohl sie für ein Schmorgericht doch ein wenig leicht wirkt. Das Fleisch entfaltet ordentlich Geschmack, wobei es stellenweise nachlässig vorbereitet wurde. Das hat sehenswertes und knorpeliges Material zur Folge, das vor der Zubereitung entfernt oder durch längeres Garen in Geschmack hätte aufgelöst werden können. Und doch: Ein Gericht, das trotzdem Freude macht.

Satte Sympathiepunkte auf der Gau-

menskala sammelt der Ravensburger, also ein Fleischküchle im Wecken mit schmackhafter Sauce und Pommes, die nicht zu tadeln sind. Das Fleisch hat in der Mitte noch einen rosa Kern, was es saftig und aromaintensiv macht. Fazit: Auch wer weniger an weißen Bällen als vielmehr an gutem Essen im traumhaften Grün interessiert ist, kann sich im Restaurant am Golfplatz gut aufgehoben fühlen – gerade wenn er es leger statt elitär mag.

Restaurant am Golfplatz
Hofgut Okatreute
88213 Ravensburg-Schmalegg
Telefon 0751-99439049
www.golfrestaurant-rv.de
geöffnet von Freitag bis Mittwoch
12-22 Uhr, Donnerstag Ruhetag.
Hauptgerichte 9,90-19,90 Euro.

Alle Aufgegabelt-Folgen gibt's unter www.schwaebische.de/aufgegabelt



Der knackige Sommersalat wird mit Garnelen serviert.

FOTO: NYF



Von Erich Nyffenegger